

SWR2 Wissen

Strafvollzug in Russland

Zwischen Folter und Reform

Von Gesine Dornblüth

Sendung: Dienstag, 30. Juni 2020, 8:30 Uhr

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2020

In Russland sitzen rund 500.000 Menschen im Gefängnis, unter fragwürdigen Haftbedingungen. Es gibt Vorwürfe wegen schlechter Ernährung, mangelnder medizinischer Versorgung, auch wegen Folter.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Musikakzent

O-Ton Iwan, darüber Übersetzung:

In den Zellen hier gibt es Ratten. Nebenan ist eine Ratte unter dem Bretterboden verreckt, da hängt ein schrecklicher Gestank in der Luft. Die Leute werden trotzdem nicht verlegt. Der Geruch ist unerträglich.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Die Wärter fühlen sich allmächtig. Die fackeln nicht lange, die machen einfach. Im Lager bist du ein Stück Vieh.

O-Ton Sergej Reschatnik, darüber Übersetzung:

Mit Häftlingen zu arbeiten, ist kein Zuckerschlecken. Das ist eine sehr schwere Arbeit. Man holt sich dort einen Haufen Krankheiten. Alle, mit denen ich meinen Dienst begonnen habe, sind schon im Jenseits.

O-Ton Olga Romanowa, darüber Übersetzung:

Man kann einen Menschen aber nicht umerziehen, indem man ihn mit Gewalt zwingt, über den Gefängnishof zu marschieren und Kriegslieder zu singen.

Ansage:

Strafvollzug in Russland – Zwischen Folter und Reform. Von Gesine Dornblüth.

Atmo:

Autofahrt, Schlüsselklirren, Aussteigen, Gespräch

Erzählerin:

Der Stadtrand von Jaroslawl, eine Großstadt mit fast 600.000 Einwohnern, knapp 300 Kilometer nordöstlich von Moskau. Heruntergekommene Mietskasernen, der Belag der Straße ist löchrig. Auf der einen Straßenseite beginnt ein hoher Bretterzaun. Dahinter liegt die „Besserungskolonie Nummer 8“ – Unterkünfte für rund 1.500 Häftlinge. Ein Teil des Geländes ist frei zugänglich. Ein Tor steht offen.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Wir schauen uns einfach ein bisschen um. Wenn sie Anstalten machen, uns zu kontrollieren, gehen wir einfach wieder.

Atmo:

Schritte, Telefonat

Erzählerin:

Ruslan Wachapow betritt das Gelände. Wachapow arbeitet für „Rus Sidjaschaja“, auf Deutsch: „Sitzendes Russland“. Die Organisation hilft Gefangenen und kämpft für einen humanen Strafvollzug.

Die Häftlingsunterkünfte liegen versteckt hinter hohen Mauern und Stacheldraht. Es sind meist alte Baracken aus der Sowjetzeit, zweistöckige Massenunterkünfte für mehrere Dutzend Menschen.

Musikakzent

Erzählerin:

Kolonien wie diese gibt es im ganzen Land. Russland hat viele Häftlinge: Im Frühjahr 2020 sind laut der nationalen Gefängnisverwaltung rund 517.000 Menschen in russischen Gefängnissen inhaftiert. Rund 400 auf 100.000 Einwohner, fünfmal so viel wie in Deutschland. Menschenrechtler gehen davon aus, dass ein Drittel der Gefangenen in Russland unschuldig sitzt. Überhaupt, sagt Wachapow, ähnele der russische Strafvollzug in vielerlei Hinsicht auch heute noch dem Gulag, dem grausamen Lagersystem der Sowjetunion.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Im Prinzip gibt es keinen Unterschied. Einiges wurde umbenannt, aber bis auf wenige Dinge ist es das gleiche.

Erzählerin:

Wie zum Beweis steht nahe der Einfahrt, unübersehbar für jeden Besucher, ein Gedenkstein mit Hammer und Sichel, Schild und Schwert – den Insignien des NKWD, einer Vorgängerorganisation des sowjetischen Geheimdienstes KGB. Jahrzehntlang war der NKWD für die Arbeits- und Straflager des Gulag verantwortlich und damit für den Tod von Millionen Menschen.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Ein Denkmal dieser Art steht in jeder Kolonie. Die Strafvollzugsbehörde ist immer noch stolz darauf, dass sie aus dem NKWD hervorgegangen ist.

Erzählerin:

Heute untersteht der russische Strafvollzug dem Justizministerium. Doch die Wärter tragen weiterhin Uniformen und Schulterklappen, wie beim Militär.

Atmo:

Leise Gespräche

Erzählerin:

In einem länglichen Gebäude, auf dem öffentlich zugänglichen Teil des Lagers, ist eine Tür geöffnet. Der Besucherraum. Ein paar Leute stehen Schlange. Sie haben Tüten dabei. Zigaretten, Tee, Süßigkeiten, Wurst: Darüber freuten sich die Häftlinge am meisten, erzählen die Besucher. Dazu Fertiggerichte: Kartoffelbrei-Pulver und Tütensuppen. Außerdem Seife, Klopapier, Medikamente. Hinter Gittern ist in Russland alles knapp. Die Männer und Frauen sind wortkarg. Ruslan Wachapow erklärt, warum.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Ihre Angehörigen sitzen hier ein. Wenn sie reden, kann das für die Leute drinnen sehr gefährlich sein. Sie werden geschlagen oder kommen in die Strafzelle.

Erzählerin:

Ruslan Wachapow, Ende 30, hat selbst mehrere Jahre im Lager gesessen. Verurteilt wurde er wegen einer Lappalie. 2011 war er beruflich mit dem Auto unterwegs und musste mal. Während er am Straßenrand pinkelte, sahen ihn Kinder. Er kassierte eine Anzeige wegen Pädophilie. Der Ermittler habe ihm signalisiert, die Untersuchungen gegen ein Schmiergeld einzustellen, erzählt Wachapow. Doch er weigerte sich zu zahlen. So landete die Sache vor Gericht. Namhafte russische Menschenrechtsorganisationen haben sich für ihn eingesetzt. Dennoch musste er in Haft: Fünfeinhalb Jahre. Davon verbrachte er viele Wochen in der Einzelzelle.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Die Wärter fühlen sich allmächtig. Die fackeln nicht lange, die machen einfach. Im Lager bist du ein Stück Vieh.

Erzählerin:

Das gesamte System, von der Untersuchungshaft bis hin zu den Lagern, sei von der Öffentlichkeit weitgehend abgeschottet und komplett intransparent, kritisieren Menschenrechtler. Zugang zu den Haftanstalten zu bekommen, ist für Außenstehende extrem schwierig. Die Hilfsorganisation „Rus Sidjaschaja“ bezieht einen großen Teil ihrer Informationen von den Gefangenen selbst. Per Mobiltelefon.

Atmo:

Telefonklingeln

Erzählerin:

Offiziell dürfen die Häftlinge zwar gar kein Mobiltelefon besitzen. Doch ein Telefon in den Händen eines Häftlings ist für einen Wärter Gold wert. Er kann es dem Insassen jederzeit abnehmen und für die Rückgabe Schmiergeld verlangen. Deshalb schauen viele Aufseher weg, wenn die Gefangenen unerlaubt telefonieren.

Atmo:

Telefongespräch

Erzählerin:

Iwan – nicht sein richtiger Name – sitzt in einem Untersuchungsgefängnis in Zentralrussland. Er hat gerade gefrühstückt.

O-Ton Iwan, darüber Übersetzung:

Es gab einen schlechten Brei. Mittags gibt es gewöhnlich eine Suppe aus getrockneten Kartoffeln. Manchmal bekommen wir frische Gurken, aber das ist sehr selten.

Erzählerin:

Iwan erzählt, er sitze mit drei anderen Häftlingen in einer Zelle. Ein Tisch, zwei Bänke, zwei Doppelstockbetten, ein Waschbecken mit kaltem Wasser. Das Klo ein einfacher Kasten mit einem Loch.

O-Ton Iwan, darüber Übersetzung:

Das Gebäude ist sehr baufällig. Die Fußböden knarren, alles ist durchlöchert. In den Zellen hier gibt es Ratten. Nebenan ist eine Ratte unter dem Bretterboden verreckt, da hängt ein schrecklicher Gestank in der Luft. Die Leute werden trotzdem nicht verlegt. Der Geruch ist unerträglich. Zum Waschen gehen wir einmal die Woche in die Banja. Hofgang ist selten. In den zwei Wochen, die ich hier bin, waren wir nur zwei Mal draußen.

Erzählerin:

Sie bekämen nicht einmal Bettlaken, erzählt Iwan.

O-Ton Iwan, darüber Übersetzung:

Einer hier hat die Krätze. Er ist schon vier Monate hier und wird ärztlich nicht versorgt, nicht einmal mit einem Desinfektionsmittel. Wir haben einen Antrag auf einen Arztbesuch geschrieben. Aber nichts passiert. Sie ignorieren das.

Erzählerin:

Ruslan Wachapow nickt. Er hat Ähnliches in der Haft erlebt.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Das größte Problem sind die Zahnärzte. Im Gebiet Jaroslawl haben wir einen Zahnarzt für vier oder fünf Kolonien. Er zieht nur Zähne, er repariert sie nicht. Ich habe keine Backenzähne mehr, nur noch Schneidezähne. Weil ich fünf Jahre lang kaum Vitamine hatte und schlechtes Essen, sind sie mir ausgefallen.

Erzählerin:

Dabei steht russischen Gefangenen ärztliche Versorgung zu. Die gäbe es aber oft nur auf dem Papier, sagt Olga Romanowa, die Leiterin der Hilfsorganisation „Rus Sidjaschaja“. Weil ihr Büro durchsucht wurde und in Russland mehrere Verfahren gegen sie eingeleitet wurden, lebt Romanowa zurzeit im Exil in Deutschland.

O-Ton Olga Romanowa, darüber Übersetzung:

Russische Gefängnisse sind eine Quelle und ein Brennpunkt vieler Epidemien und Krankheiten. Die Tuberkulose zum Beispiel werden wir in Russland deshalb nicht los, weil sie in den Gefängnissen grassiert. Für das Gefängnispersonal und für Ermittler sind solche Infektionen ein sehr bequemes Foltermittel. Sie müssen Aussagen oder Geständnisse nicht aus einem Häftling herausprügeln, sondern sie drohen einfach, ihn in eine Zelle mit jemandem zu stecken, der offene Tuberkulose hat. Da bleiben keine blauen Flecken, da bleiben keine Beweise.

Erzählerin:

Dementsprechend groß sind Romanowas Sorgen angesichts der Corona-Pandemie. In Russland sind die Infektionszahlen vergleichsweise hoch. Doch aus den Lagern

haben die Behörden bisher nur wenige hundert Infizierte gemeldet, davon sollen die meisten Mitarbeiter sein. Romanowa hält diese Angaben für unglaubwürdig.

O-Ton Olga Romanowa, darüber Übersetzung:

Die Zahlen müssen höher sein. Aber da die Gefängnisse jetzt unter Quarantäne stehen, da Anwälte und Verwandte keinen Zugang haben, können wir nichts Genaueres sagen.

Atmo:
Schritte

Erzählerin:

In Jaroslawl schlendert Ruslan Wachapow weiter über den öffentlich zugänglichen Teil des Lagergeländes.

Atmo:
Autofahrt, Lachen

Erzählerin:

Ein Auto fährt vorbei, biegt ab, hält vor einer großen Halle.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Das ist das Gemüselager der Kolonie.

Erzählerin:

Ein Mann steigt aus, verschwindet in der Halle, kommt mit Kartons wieder heraus und lädt sie auf die Rückbank.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Warum lädt der dort Sachen ein? In ein Zivilfahrzeug? Aus dem Lager der Kolonie? Das ist kein Wagen der Strafvollzugsbehörde. Deren Autos haben grüne Streifen. Das ist Diebstahl.

Erzählerin:

Es wäre nicht ungewöhnlich, dass das Gefängnis-Personal sich bedient. Selbst Mitarbeiter der Justiz-Behörde räumen ein, dass Korruption im russischen Strafvollzug ein Problem ist. Hin und wieder kommen Einzelfälle vor Gericht.

Wachapow zeigt auf drei Männer hoch oben auf einem Gebäude.

O-Ton Ruslan Wachapow, darüber Übersetzung:

Das sind Verurteilte, eine sogenannte Baubrigade. Wahrscheinlich decken sie das Dach.

Erzählerin:

In den meisten Besserungs-Kolonien gibt es Werkstätten: Industrie- oder Handwerksbetriebe. Der russische Strafvollzug gleicht einer ganzen Industriebranche mit eigenen Gesetzen: Gefangene sind konkurrenzlos billige Arbeitskräfte. Die Arbeit

dort ist freiwillig, immerhin das hat sich seit den Sowjetzeiten geändert. Jeder Häftling hat ein eigenes Konto. Auf das wird auch sein Lohn überwiesen. Allerdings berichten Häftlinge, dass die Verwaltung oft nur einen Teil des Lohns auszahlt.

Atmo:

Gespräch

Erzählerin:

In diesem Moment kommen zwei Männer um die Ecke. Beide haben in der einen Hand eine Tasche, in der anderen eine Zigarette. Ihre Kleidung ist schmutzig, die Hosenbeine schlackern. Der eine hat Schrammen im Gesicht, der andere ein offenbar gebrochenes und schief zusammengewachsenes Nasenbein.

O-Ton entlassener Häftling:

Wir wurden gerade entlassen. Sechs Monate waren es. Meine vierte Haftstrafe.

Atmo:

Autofahrt

Erzählerin:

Der andere hat dieses Mal fünf Monate gesessen. Während der Haft hätten sie beide in den Werkstätten gearbeitet, erzählen sie. Der eine holt ein paar Scheine aus der Hosentasche: 850 Rubel, umgerechnet rund zwölf Euro.

O-Ton entlassener Häftling:

Natürlich sind die verpflichtet, mehr zu zahlen, aber das heißt nicht, dass sie es auch tun. Das System ist so. Das Geld reicht gerade für die Heimfahrt.

Erzählerin:

Die beiden sind dennoch gut gelaunt. Die Haft sei diesmal nicht so schlimm gewesen.

O-Ton entlassener Häftling:

Diese Kolonie ist erträglich. Die Haftbedingungen sind okay. Die Beamten schlagen nicht komplett über die Stränge, und das ist das Wichtigste.

Erzählerin:

Aber das ist nicht immer so.

Atmo:

Video

Erzählerin:

Im Sommer 2018 sorgte ein Video aus einem benachbarten Lager im Gebiet Jaroslawl für Aufsehen. Ein gutes Dutzend Mitarbeiter der „Besserungskolonie Nr. 1“ hatten gefilmt, wie sie einen Häftling brutal misshandeln. Der Gefangene hatte einen Wärter geduzt, hatte an einem Ort geraucht, der dafür nicht vorgesehen war, und er hatte sich mehrfach schriftlich bei den Vorgesetzten über die Wärter beschwert.

Rund zehn Minuten lang zeigt das Video, wie Uniformierte den Mann bäuchlings auf einen Tisch drücken, mit Gummiknüppeln auf seine nackten Füße und Unterschenkel einprügeln, ihm auf den Kopf schlagen, ihn mit Wasser übergießen.

Die Moskauer Zeitung Nowaja Gaseta machte das Video öffentlich. In der Folge kamen 15 Wärter vor Gericht. Die ersten wurden mittlerweile zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Olga Romanowa von „Rus Sidjaschaja“ wertet das als einen kleinen Erfolg.

O-Ton Olga Romanowa, darüber Übersetzung:

Dieser Prozess hat sich auf die Lage im Gebiet Jaroslawl positiv ausgewirkt. Denn von dem Moment an, als die Foltergeschichte bekannt wurde, haben wir nichts mehr von ähnlichen großangelegten Folteraktionen in der Region gehört. Die Lage in anderen Regionen hat der Prozess aber nicht beeinflusst.

Erzählerin:

Was im Video passiere, sagt Romanowa, sei Praxis in ganz Russland. Doch oft fehlten die Beweise, um Folterer vor Gericht zu bringen. Dazu kommt, dass es den Straftatbestand der Folter in der russischen Gesetzgebung gar nicht gibt. Auch die Wärter in Jaroslawl wurden wegen Amtsmissbrauchs angeklagt und verurteilt, nicht wegen Folter. Vielen Mitarbeitern des russischen Strafvollzugs sei gar nicht klar, was Folter sei, kritisiert Romanowa. Dementsprechend fehle ihnen das Schuldbewusstsein.

Als Reaktion auf das Foltervideo aus Jaroslawl hat sich die russische Politik mit dem Strafvollzug befasst. Walentina Matwijenko, die Vorsitzende des Föderationsrat und damit eine der wichtigsten Repräsentantinnen des Staates, forderte, das System komplett zu reformieren und Teile davon in zivile Hände zu geben. Doch Präsident Wladimir Putin lehnt das ab. In seiner Jahrespressekonferenz Ende 2018 sagte er zwar, Gesetzesverstöße, zumal Folter, müssten bestraft werden, aber:

O-Ton Wladimir Putin, darüber Übersetzung:

Alles zu zerstören, wäre nicht richtig. Man muss das bestehende System vervollkommen, muss das Maß an ziviler Kontrolle erhöhen. Und ich erinnere daran, dass wir dazu entsprechende Kommissionen geschaffen haben. Sie müssen ihre Arbeit machen und werden die Unterstützung des Staates und des Präsidenten bekommen.

Erzählerin:

Die Kommissionen, die Putin anspricht, sind die sogenannten Monitoring-Kommissionen. Es gibt sie seit 2008, in ganz Russland. Sie sollen die Haftbedingungen überwachen. In den Kommissionen sitzen aber vor allem ehemalige Mitarbeiter des Strafvollzugs und Menschen, die diesem System nahestehen. Sie teilen nur bedingt die Forderungen von Menschenrechtlern nach mehr Transparenz und Humanität im Strafvollzug, setzen stattdessen auf Zucht und Ordnung.

Atmo:

Begrüßung

Erzählerin:

Die Stadt Kirow, rund tausend Kilometer östlich von Moskau. Hier engagiert sich Sergej Reschatnik in der örtlichen Monitoring-Kommission. Reschatnik hat sein Leben lang im Strafvollzug gearbeitet, in verschiedenen Lagern im Gebiet Kirow. Zum Schluss war er für den behördeneigenen Sicherheitsdienst verantwortlich. Seit 16 Jahren ist er in Rente. Zu dem Folter-Video aus dem Lager bei Jaroslawl sagt er:

O-Ton Sergej Reschatnik, darüber Übersetzung:

Das war keine Folter. Das war eine gesetzwidrige Anwendung physischer Gewalt gegen Gefangene. Folter gibt es in den Einrichtungen nicht. Nach geltendem Gesetz haben wir das Recht, physische Gewalt gegenüber den Verurteilten anzuwenden. Aber dafür muss es natürlich einen Grund geben.

Erzählerin:

Um die Verhältnisse in den Lagern zu überprüfen macht die Monitoring Kommission Kontrollbesuche, die aber vorher angemeldet werden.

O-Ton Sergej Reschatnik, darüber Übersetzung:

Wenn wir in eine Einrichtung kommen, machen wir zunächst einen Rundgang. Wir gehen in die Küche. Schauen die Unterkünfte an, auch die Strafzellen. Und wir fragen die Häftlinge: Was sind eure Beschwerden und Wünsche? In der Regel, normalerweise gibt es keine großen Beschwerden.

Erzählerin:

Natürlich gebe es die nicht, sagen Häftlinge und Menschenrechtler. Denn wer sich beschwere, bekomme anschließend Ärger. Reschatnik räumt ein, dass es in den Untersuchungsgefängnissen und Lagern Korruption gibt. Deshalb seien eigene Sicherheitsdienste gegründet worden, die solche Fälle aufspüren und unterbinden sollten.

O-Ton Sergej Reschatnik, darüber Übersetzung:

Der Mensch ist von Natur aus schwach. Er will mehr. Und wenn dann noch eine niedrige Moral der Mitarbeiter dazukommt, dann lassen sich die Leute eben bestechen.

Erzählerin:

Damit sich die Zustände im russischen Strafvollzug ändern, hat Reschatnik vor allem einen Vorschlag: Zuerst müssten die Gehälter der Wärter angehoben werden. Einsteiger bekämen umgerechnet rund 250 Euro. Das ist etwa das Anderthalbfache des Mindestlohns, aber trotzdem zu wenig, findet Reschatnik.

O-Ton Sergej Reschatnik, darüber Übersetzung:

Mit Häftlingen zu arbeiten, ist kein Zuckerschlecken. Das ist eine sehr schwere Arbeit. Man holt sich dort einen Haufen Krankheiten. Alle, mit denen ich meinen Dienst begonnen habe, sind schon im Jenseits.

Atmo:

Hof, Begrüßung

Erzählerin:

Ruslan Wachapow, der ehemalige Häftling und Mitarbeiter von Rus Sidjaschaja in Jaroslawl, besucht einen Bekannten in der nahen Kleinstadt Tutajew. Die beiden kennen sich aus der Haft. Sanja wurde mit 18 Jahren verurteilt und hat 23 Jahre abgesessen. Jetzt ist er Anfang 40 und wohnt in einem heruntergekommenen Plattenbau. Er ist unter Auflagen freigekommen, darf die Stadt nicht verlassen.

Atmo:

Gespräch

Erzählerin:

Auf einer Bank vor der Haustür teilen sich zwei Männer eine Flasche Schnaps.

Atmo:

Tür aufschließen

Erzählerin:

Sanja sperrt die Tür zu seiner Einzimmerwohnung auf. Sie ist spärlich eingerichtet: ein Ausziehsofa, zwei Sessel, ein kleiner Tisch.

Wenn er von den Jahren hinter Gittern erzählt, spricht Sanja einen speziellen Lager-Slang. Diese Sprache hat sich über die Jahrhunderte herausgebildet. Die Wärter sind „Musora“, das Wort erinnert an „Musor“, „Müll“. Häftlinge, die mit den Wärtern kooperieren, heißen „Aktivisten“. Sanja selbst zählt zu den „Otrizaly“, den „Verweigerern“. Das sind Häftlinge, die sich den Anordnungen der Wärter aus Prinzip widersetzen, auch wenn sie dafür bestraft werden.

O-Ton Sanja, darüber Übersetzung:

In der Zelle ist es so: Die Wärter wollen deinen Willen brechen. Wenn du etwas nicht tun willst, drohen sie dir: ‚Du musst es tun. Sonst kriegst du Schwierigkeiten.‘ Zum Beispiel das Klo putzen. Das ist unter unserer Würde. Das ist ein Job für „Petuchi“, für ‚Hähne‘.“

Erzählerin:

„Hähne“ ist der Lager-Slang für Homosexuelle. Die stehen in der Hierarchie der Gefangenen ganz unten.

O-Ton Sanja, darüber Übersetzung:

Ein Muschik, ein echter Kerl, macht solche Arbeiten nicht. Sonst wird er selbst ein Aussätziger. Er begibt sich auf eine Ebene mit den Schmutzigen, und von dort gibt es keinen Weg zurück, nicht mal in der Freiheit. Aber die Wärter versuchen, die Häftlinge zu brechen. Sie zwingen sie, solche Sachen zu machen. Den Platz zu fegen zum Beispiel oder andere inakzeptable Sachen. Wenn du das nicht tust, machen sie dich fertig.

Erzählerin:

Olga Romanowa von „Rus‘ Sidjaschaja“ spricht von einem Kastensystem der Gefangenen. Das Verhalten der „Otrizaly“, der sogenannten „Verweigerer“ vergleicht sie mit dem trotziger Kinder.

O-Ton Olga Romanowa, darüber Übersetzung:

Jeder von uns hat als kleines Kind mal protestiert. Hat seinen Brei nicht gegessen oder ist nicht aus seinem Zimmer gekommen. Was in den russischen Gefängnissen mit den sogenannten Verweigerern passiert, sind ganz ähnliche Kinderspiele, nur, dass sie von Erwachsenen gespielt werden. Sie tun das erstens, weil die Ordnung ihnen oft ungerecht erscheint. Womit sie oft Recht haben. Zweitens versuchen sie damit, ihre Würde zu wahren. Denn zum Teil können die Umgangsformen und die Arbeiten erniedrigend sein.

Die Wärter gehen gegen diese Häftlinge mit denselben kindischen Methoden vor. Das ist, als würde eine Mutter ihr Kind, das seinen Brei nicht essen will, mit Handschellen am Kindersitz fesseln. Das ist eine Sackgasse. Eine absolute Sackgasse. Das ist ein Spiel, das Leben kosten kann.“

Erzählerin:

Olga Romanowa hat Gefängnisse in vielen europäischen Ländern besucht, sie hat dort mit Sozialarbeitern, Psychologen, Ärzten und Lehrern gesprochen. Und sie vergleicht. Während der moderne Strafvollzug zum Beispiel in Deutschland oder Skandinavien darauf ziele, die Verurteilten auf ein – gesetzestreu – Leben nach der Haft vorzubereiten und sie damit wieder in die Gesellschaft einzugliedern, gehe es in den russischen Lagern bis heute darum, Verurteilte vor allem zu bestrafen.

O-Ton Olga Romanowa, darüber Übersetzung:

Man kann einen Menschen aber nicht umerziehen, in dem man ihn mit Gewalt zwingt, über den Gefängnishof zu marschieren und Kriegslieder zu singen. Das funktioniert nicht.“

Atmo:

Küche

Erzählerin:

Sanja, der Ex-Häftling, bietet Tee an. Die Kräuter hat er selbst gesammelt. Dann holt er eine Plastiktüte hervor und breitet den Inhalt auf dem Tisch aus: blaue und rote Heftchen, noch druckfrisch.

O-Ton Sanja, darüber Übersetzung:

Vor meiner Entlassung haben sie mir alle möglichen Bescheinigungen ausgehändigt. Ich war echt erstaunt. Was bin ich noch gleich? Tischler. Und was noch? Monteur. Und hier: Heizer.

Erzählerin:

Tatsächlich habe er nichts davon gelernt, beteuert Sanja. Dabei gehört es auch in Russland zu den Aufgaben der Strafvollzugsbehörde, den Gefangenen Hilfe zu leisten, damit die sich nach der Entlassung sozial in die Gesellschaft eingliedern

können. So steht es auch auf der Website der Behörde. Doch praktisch haben ehemalige Häftlinge in Russland kaum Chancen.

O-Ton Sanja, darüber Übersetzung:

Ich habe mich beim Arbeitsamt gemeldet. Hier in der Stadt. Drei, vier Mal haben sie versucht, mir hier in Tutajew etwas zu vermitteln, ich darf die Stadt ja nicht verlassen. Aber niemand nimmt mich. Alle fragen nach meinen Arbeitsnachweisen. Ich habe aber nie gearbeitet. Auch nicht im Gefängnis. Ich habe eigentlich das ganze Leben in Zellen gesessen. Und sofort heißt es: „Das war's, wir haben doch keine freie Stelle. Tut uns leid.“ Meine alten Bekannten sind inzwischen Unternehmer. Ich habe bei allen vorbeigeschaut. Alle haben gesagt: „Oh Sanja, schön, dich zu sehen, komm, wir trinken einen Tee oder einen Kaffee.“ Aber wenn es um Arbeit geht – keine Chance.

Erzählerin:

Sanjas größte Stütze ist seine Schwester. Sie ist Zahnärztin, in Russland ein schlecht bezahlter Beruf, aber sie hat eine Einzimmerwohnung gekauft und sie ihrem Bruder zur Verfügung gestellt. Und dann ist da noch Sanjas Frau. Er hat sie vor fünfzehn Jahren über einen gemeinsamen Bekannten kennengelernt, da saß er schon seit fast zehn Jahren hinter Gittern. Zunächst war es eine Brieffreundschaft. Um sich überhaupt einmal sehen zu können, haben sie geheiratet. Eheleute erhalten Besuchsrecht. Sie haben einen Sohn, der ist inzwischen elf. Das Verhältnis zu Frau und Sohn sei gut, sagt Sanja. Die beiden wohnen im Nachbarbezirk. Wegen der Auflagen darf er nicht zu ihnen ziehen. So kommen sie an den Wochenenden zu Besuch. Meist bringen sie Lebensmittel mit.

O-Ton Sanja, darüber Übersetzung:

Mir ist das sehr unangenehm meiner Frau gegenüber. Sie hat so lange auf mich gewartet, hat gehofft, dass ich auf die Beine komme und ihr finanziell helfen kann. Jetzt ist es andersherum, jetzt bin ich ihr ein Klotz am Bein. Für meinen Sohn möchte ich weiter in Freiheit sein, ihm etwas geben. Aber was kann ich ihm geben, wenn sie mir solche Auflagen machen? Ich brauche eigentlich selber Hilfe.

Erzählerin:

Unterstützung durch Bewährungshelfer wie in Deutschland gibt es in Russland nicht. Auch deshalb landen viele ehemalige Häftlinge früher oder später erneut vor dem Haftrichter.

O-Ton Sanja, darüber Übersetzung:

Hier gibt es viele wie mich. Einige fangen an zu saufen, andere spritzen... Dafür brauchen sie Geld, brechen irgendwo ein, klauen mal Metall, mal, was sie sonst kriegen können. Die meisten sind ein, zwei Monate kurz mal in Freiheit, und dann landen sie wieder im Knast. Was soll man machen. So ist es eben.

Erzählerin:

Dabei seien eigentlich gar nicht so viele Schritte nötig, um die Bedingungen zu ändern, meint Olga Romanowa von „Rus Sidjaschaja“:

O-Ton Olga Romanowa, darüber Übersetzung:

Das Wichtigste ist, den Strafvollzug transparent zu gestalten. Ehrenamtliche und Vertreter von Nichtregierungsorganisationen müssen Zutritt zu den Kolonien erhalten. Ebenso die lokalen Regierungen. Bürgermeister und Gouverneure haben zurzeit überhaupt keinen Einfluss darauf, was in den Gefängnissen in ihrer Region geschieht. Das wäre aber wichtig. Sie könnten dafür sorgen, dass Familien erhalten bleiben; oder dass ein Gefangener nach seiner Entlassung eine Unterkunft hat. Und sie wissen, welche Berufe in ihrer Region gebraucht werden: Busfahrer, Computerfachleute, Näherinnen. Im Gefängnis fragt niemand, welche Berufe gebraucht werden. Da bildet man Maler, Köche und Schweißer aus. Das geht an der Realität völlig vorbei, und wer aus dem Lager in die Freiheit kommt, wird von niemandem gebraucht.

Erzählerin:

Experten haben so eine Reform wiederholt angemahnt; vor allem in den vergleichsweise liberalen 1990er-Jahren, als die Sowjetunion zusammengebrochen war. Inzwischen ist immerhin die Zahl der Gefangenen gesunken. Von mehr als einer Million im Jahr 2000 auf etwas mehr als 500.000 Anfang 2020.

Musikakzent

Doch Ansätze, den Justizvollzug transparenter und humaner zu gestalten, sind bisher gescheitert. Und unter Präsident Putin, der das Land zunehmend autokratisch regiert, werde eine solche Reform immer unwahrscheinlicher, sagt Olga Romanowa.

O-Ton Olga Romanowa, darüber Übersetzung:

Für Reformen in Russland braucht man auch den politischen Willen. Der politische Wille hängt an einer Person: Und die heißt Wladimir Putin. Er hat kein Interesse an einer Reform, denn der Strafvollzug erfüllt, so wie er ist, seine politische Rolle heute aufs Beste: Er ist sehr sehr schrecklich.

Musikakzent
